

**Jahresbericht
des Landesamtes für Denkmalpflege,
Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier,
für den Stadtbereich Trier
1999**

von

LUKAS CLEMENS und HARTWIG LÖHR

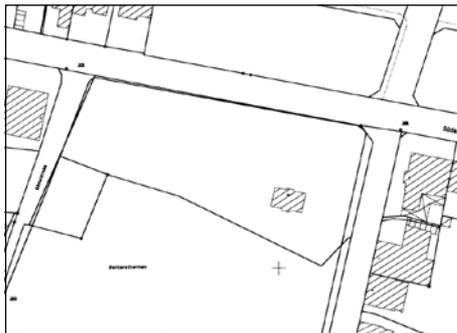
Die Gliederung erfolgt für die Innenstadt einschließlich der stadtnahen ehemaligen Vororte Biewer und Euren alphabetisch nach Straßen, antiken Großbauten und Moselfunden. Fundstellen ohne Straßenbezeichnung folgen als „Beobachtungen auf der Feldflur“ danach. - Die mitgeteilten Ergebnisse aus der Bearbeitung der Holzfunde am Dendrochronologischen Forschungslabor des Rheinischen Landesmuseums Trier stammen von Mechthild Neyses-Eiden.

BALDUINSTRASSE 16



Unweit westlich der mittelalterlichen Stadtmauer konnten bei Ausschachtungsarbeiten im rückwärtigen Grundstücksbereich zwei mittelalterliche Latrinschächte in ihren oberen Bereichen untersucht werden. Von einem runden, einen Durchmesser von 2,40 m aufweisenden Tiefbauwerk waren noch die Ansätze der Einwölbung, bestehend aus Schieferbruchsteinmauerwerk, erhalten. Die Scheitelhöhe des Gewölbes lag bei ca. 131,65 m NN. Das in der oberen Einfüllung geborgene Keramikmaterial datiert in das 15. und 16. Jahrhundert (EV 1999,170).

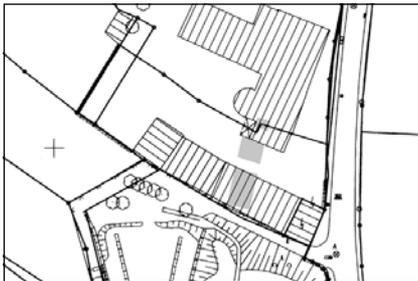
BARBARATHERMEN



Im September fanden Drainagearbeiten um das ehemalige Pförtnerhaus auf dem Gelände der Barbarathermen statt, die durch Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums baubegleitend betreut wurden. Die um das Gebäude angelegten Gräben waren zwischen 1,00 und 1,50 m breit und bis zu 2,50 m tief. Während entlang der Ost- und der Nordseite aufgrund der älteren Arbeitsräume und jüngeren Baumaßnahmen keine Befunde mehr angetroffen wurden, zog sich über die gesamte Grabenlänge an der Westseite ein 14 cm starker Kalkestrich, dessen Oberkante bei 133,50 m NN liegt, und der auf einer rund 0,50 m dicken Kalksteinstückung in einem 4 cm starken Sandauftrag verlegt wurde. Über dem Estrich erstreckt sich eine

rund 40 cm starke Schuttschicht, die stark mit Holzkohle und Ascheresten durchsetzt ist. Vor der Südwestecke des Pförtnerhauses kam eine west-ost-orientierte Mauer zutage, die unmittelbar auf der Schuttschicht aufsitzt. Das 0,40 m breite, noch bis zu 0,30 m hohe und auf einer Länge von rund 2,40 m nachgewiesene Trockenmauerwerk besteht aus wiederverwendeten Ziegeln sowie wenigen Kalk- und Buntsandsteinen. Es ist offenbar nach Aufgabe des Thermenbetriebes in dem Baukörper errichtet worden (EV 1999,155).

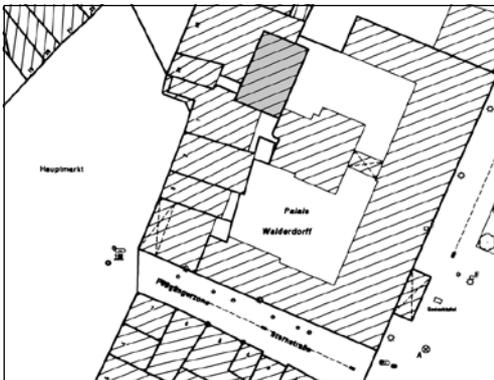
BERGSTRASSE



Westlich des bereits 1998 freigelegten Turmfundamentes konnten die stadtseitigen Anschüttungen der antiken Stadtmauer dokumentiert werden.

Unmittelbar nördlich des Amphitheaters wurde darüber hinaus ein weiterer kleiner Abschnitt der römischen Stadtmauer freigelegt, der anschließend erhalten werden konnte.

DOMFREIHOF (Turm Jerusalem)



Im September 1999 erfolgte bei durch das RLM Trier baubegleiteten Fundamentausschachtungen innerhalb des Turmes Jerusalem für den Umbau zum städtischen Standesamt die Wiederentdeckung des seit dem 17. Jahrhundert allmählich zugeschütteten ersten Freigeschoßes dieses hochmittelalterlichen Wohnturmes (*Abb. 1*), die zur Umplanung des Bauvorhabens und dem Erhalt der anschließend freigelegten Befunde sowie ihrer Präsentation im Untergeschoß des Standesamtes führte (EV 1999,157). Seit 1998 wird der Turm Jerusalem grundlegend restauriert und durch das Landesamt für Denkmalpflege und das RLM Trier baugeschichtlich wie archäologisch untersucht.



Abb. 2-3 Trier, Domfreihof, Turm Jerusalem. Das neu entdeckte Freigeschoß von oben; Wandnischen und Fenster in der Südwestecke des neu entdeckten Freigeschoßes (Foto: ME 1999,97/35A; ME 1999,96/30A - U. Spies).

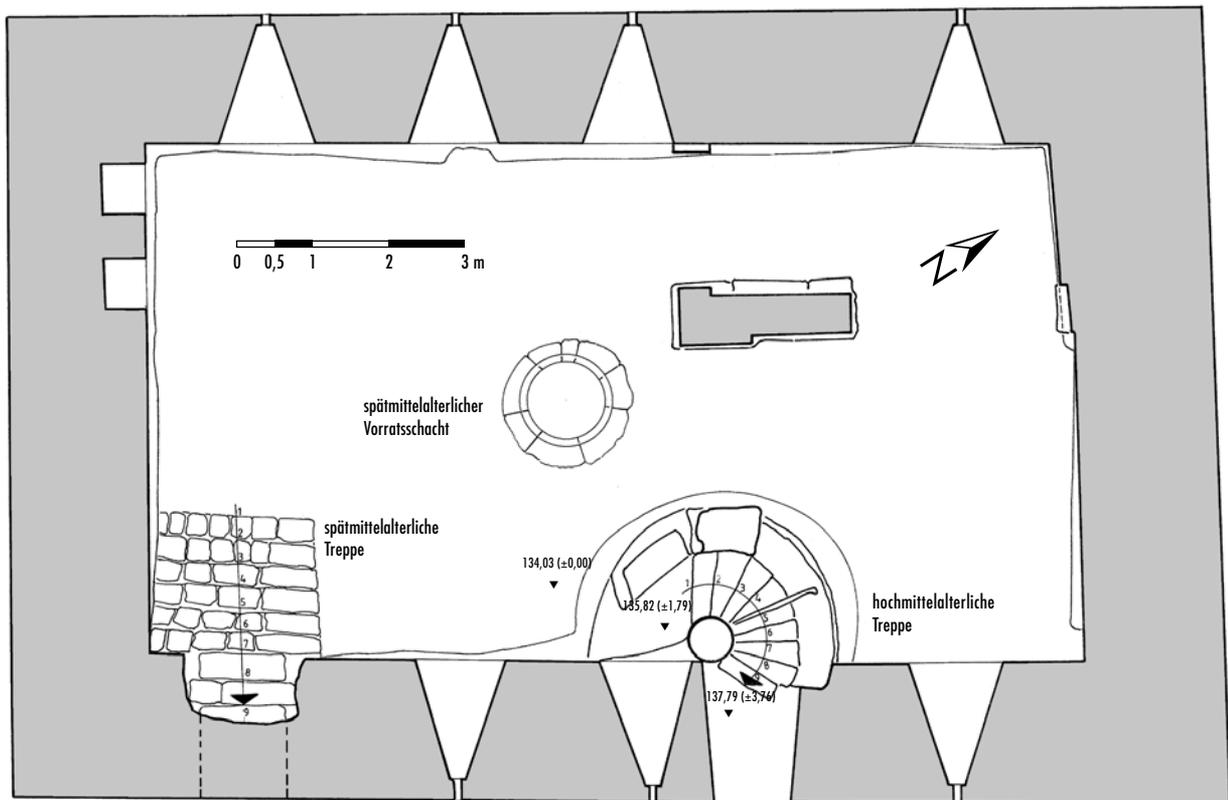


Abb. 4 Trier, Domfreihof, Turm Jerusalem. Neu entdecktes Freigeschoß: Spindeltreppe von Süden (Foto: ME 1999,112/1A - U. Spies).

Abb. 1 Trier, Domfreihof, Turm Jerusalem. Grundrißplan des ersten Freigeschoßes des Turmes Jerusalem (Zeichnung: U. Spies).

Das Freigeschoß erstreckt sich auf einer Grundfläche von 10,5 x 15,5 m (Abb. 2). Das Mauerwerk weist eine Mächtigkeit von rund 1,80 m auf und ist nahezu vollständig aus antikem Abbruchmaterial errichtet. An der westlichen Längsseite sind vier, an der östlichen noch drei Schlitzfenster mit Rundbögen vorhanden, die sich von einer Innenbreite von 1,20 m auf 0,20-0,25 m nach außen verjüngen. In der Südwand sind zwei rundbogenförmige Wandnischen eingelassen (Abb. 3). Erschlossen wurde der Raum ursprünglich über eine steinerne Wendeltreppe an der östlichen Längswand (Abb. 4). Ein Pfeiler sowie Ansätze einer auf Keilsteinbögen ruhenden Einwölbung in der Nordwestecke zeigen womöglich den darübergelegenen Ort der ehemaligen

Hauskapelle an (Abb. 5). Im Spätmittelalter ist der Raum als Kellergeschoß genutzt worden. Diese Nutzungsänderung hängt offenbar mit der Beobachtung zusammen, daß das Außenniveau im Hofbereich seit dem Hochmittelalter um ca. 3,80 angewachsen war. Nun erfolgte eine Erschließung



Abb. 5 Trier, Domfreihof, Turm Jerusalem. Neu entdecktes Freigeschoß: Blick auf Pfeiler von Südosten, davor der Vorratsschacht (Foto: ME 1999,96/33A - U. Spies).

des Geschosses über eine von außen hineingeführte Treppe in der Südostecke des Raumes. Die auf den Hof hinausführende Tür ist in den Bereich eines hochmittelalterlichen Fensters hineingebrochen worden. Das Bodenniveau des Raumes ist damals um rund 0,60 m abgetieft worden. In diesem Zusammenhang erhielt der Raum einen 10-12 cm starken Ziegelsplittestrich, der unter Verwendung von zerschlagenen antiken Bauziegeln hergestellt wurde (Oberkante bei ca. 134,00 m NN). In den Estrich wurde etwa mittig ein 1,45 m tief gemauerter und einen Durchmesser von 1,70 aufweisender, ursprünglich einmal mittels eines Holzdeckels verschließbarer Vorratsschacht angelegt. In der rund 4,20 m mächtigen Schutteeinfüllung des Geschosses fand sich reichhaltiges Fundmaterial des ausgehenden 17. und 18. Jahrhunderts.

Bei der Ausschachtung eines kleinflächigen Bereichs in der Nordostecke des Raumes zur Anlage eines Fahrstuhlschachtes wurde unmittelbar unter dem Estrich ein gekappter spätantiker Gewölbekeller dokumentiert. Die Befunde gehören zu einem wahrscheinlich noch

aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammenden Wohnturm der Domkurie Jerusalem. Das Bauwerk ist wohl identisch mit jener in den *Gesta Alberonis* überlieferten *domus Jerusalem*, die Erzbischof Albero von Montreuil im Vorfeld des 1147/48 erfolgten Besuches von Papst Eugen III. in Trier wiederherstellen ließ. Das Bauwerk war ursprünglich ca. 20 m hoch und umfaßte fünf Freigeschosse. Oben wurde es von einem Zinnenkranz bekrönt. Der Wohnturm fungierte im Mittelalter als baulicher Kern einer Domkurie, um den sich zugehörige Ökonomiegebäude innerhalb eines eigenen Mauerrings gruppierten. Von diesen konnten 1998 Reste im südlichen Hofbereich des Palais Walderdorff archäologisch nachgewiesen werden (vgl. Jahresbericht 1998. Trierer Zeitschrift 63, 2000, 430 f.). 1689 brannte der Bau aus und hieß in der Folgezeit „Heidenturm“. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die oberen Stockwerke abgebrochen und die Raumhöhen sowie vor allem die Fensteröffnungen zum Innenhof des Palais Walderdorff passend verändert. Seit 1816 hier der Hauptsitz der preußischen Verwaltung lag, wurde das Gebäude „Regierungsturm“ genannt. Die dendrochronologische Bearbeitung einer Serie von Bauhölzern belegt verschiedene Instandsetzungs- und Umbauarbeiten während des 18. und 19. Jahrhunderts. Während ein Querriegel aus dem heutigen Erdgeschoß in das Jahr 1708 datiert, stammen verschiedene Bauteile eines Fensters sowie ein Sturzbalken aus dem 1. Obergeschoß aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. In das Winterhalbjahr 1873/74 datiert ein einzelner Tannenbalken aus der Decke in einer Fensternische im 2. Obergeschoß.

FABRIKSTRASSE (Gelände der ehemaligen Eisenwerke Laeis-Bucher, jetzt „Allecenter“)

Unter einer Industriebebauung des 19. Jahrhunderts mit entsprechenden Aufschüttungen konnte an der Nordostecke der römischen Stadt die Trasse der Stadtbefestigung unter schwierigen Umständen untersucht werden, die, wie auf bisherigen Plänen interpoliert, eine Strecke der Stadtmauer einschließlich eines Mauerturms erbrachte, die auf weiten Strecken nur als Fundamentstücker bzw. Ausbruchgraben erhalten war (Abb. 6). Ein streckenweises Fehlen der aufgekanteten Fundamentstücker geht auf den stellenweisen Nachbruch der Baugrubenwände zurück, der nicht von der Grubensohle entfernt, sondern durch Aussetzen der Stücker ausgeglichen wurde. Fundament bzw. Ausbruchgraben waren stadtwärts bis in Höhe der alten Oberfläche erhalten, während diese feldseitig nicht mehr zu erfassen war, ebenso wenig wie eine eventuelle Dossierung der Mauerfront am Übergang vom Fundament zum Aufgehenden. Streufunde von Muschelkalk-Handquadern dürften von einer Verblendung oder einem Durchschuß stammen.



Stadtseitig war die ältere Oberfläche, die, wie üblich, einige urnenfelderzeitliche Streuscherben enthielt, durch einen bis zu 10 cm starken, rötlichen Tonauftrag noch unbekannter Funktion und nicht örtlicher Herkunft gekennzeichnet. Diese Schicht wurde von einem kleinen, muldenförmigen Gräbchen durchschlagen, das stadtsseitig hinter der Mauertrasse verlief und möglicherweise die offene Fundamentgrube vor Wassereintrüben schützen sollte. Mit dem Bau der Mauer - gekennzeichnet durch eine Lage von Schiefersplittern und einzelnen Muschelkalkabschlägen - wurde diese Oberfläche mit verschiedenen schräg geschichteten sandigen bis kiesigen Aushubmassen überschüttet. Damit fällt an dieser Stelle eine oftmals postulierte

„Ringstraße“ auf der Innenseite der Mauer aus, was deren Existenz weiter stadtwärts am Fuße einer Bermenschüttung, um deren Reste es sich hier handelte, nicht ausschließt. Ob die Bermenschüttung hinter dem Mauerturm aussetzte oder nicht, konnte hier nicht mehr auf Anhieb geklärt werden. Über frühere Beobachtungen zur Befestigung hinausgehend wurden im Vorfeld der Mauer mehr als zwei Gräben angetroffen, deren eventuelle Gleichzeitigkeit zu prüfen bleibt.

Nächst der Mauer wurde offenbar mit dieser zusammen ein Spitzgraben angelegt, der - sieht man von wenigen Bauschrottelementen auf seiner Sohle ab - gleichmäßig und „sauber“ mit feingeschichtetem Schluff und Sand relativ schnell zusedimentierte. Etwa um eine halbe Grabenbreite feldwärts versetzt wurde ein ähnlich dimensionierter Spitzgraben nachgezogen. Unmittelbar auf seiner Sohle lagerte Mauerschutt, teilweise als größere Brocken im Mörtelverband sowie ein Zinnendeckstein aus Sandstein, wie er schon früher in der Nähe gefunden wurde (Jahresbericht 1934. Trierer Zeitschrift 10, 1935, 149). Die höhere Füllung dieses Grabens enthielt mit Asche, Knochen und mittelkaiserzeitlichen Scherben „normalen“

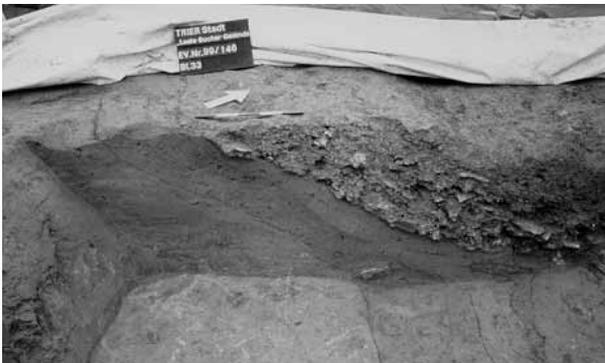


Abb. 6 Trier, Fabrikstraße. Ausbruchgraben und Fundamentreste von Stadtmauer und Mauerturm. Blick von West nach Ost. (Foto: M. Adams).

„Ringstraße“ auf der Innenseite der Mauer aus, was deren Existenz weiter stadtwärts am Fuße einer Bermenschüttung, um deren Reste es sich hier handelte, nicht ausschließt. Ob die Bermenschüttung hinter dem Mauerturm aussetzte oder nicht, konnte hier nicht mehr auf Anhieb geklärt werden. Über frühere Beobachtungen zur Befestigung hinausgehend wurden im Vorfeld der Mauer mehr als zwei Gräben angetroffen, deren eventuelle Gleichzeitigkeit zu prüfen bleibt.

Abb. 7 Trier, Fabrikstraße. Der Graben der zweiten Phase mit Mauerzerstörungsschutt auf seiner Sohle schneidet in die feinkörnige Füllung des ersten Grabens. (Foto: M. Adams).

Siedlungsabfall. Damit sind hier also klare Hinweise auf eine Demolierung der Stadtmauer im 3. Jahrhundert vorhanden (Abb. 7).

In die Verfüllung dieser Gräben wurde später wohl zweimal ein flacher Sohlgraben nachgezogen, deren jüngster zumindest von fließendem Wasser feinkiesig zusedimentiert wurde. Nach einigen Funden war dies bereits Ende des 4. Jahrhunderts der Fall.

Weiter feldwärts von dieser mauernahen Trasse wurde ein Graben von wahrhaft monumentalen Dimensionen angetroffen, erreichte er doch bei einer Breite von etwa 8-10 m und rund 4 m Tiefe bis in das Grundwasser. Hieraus resultiert, daß auch seine tiefere Füllung fluviatil sedimentiert wurde, da der Graben offenbar die Hangwässer im Nordosten der Stadt vor der Mauer ableitete. Als weitere Konsequenz dieser Situation waren in der tieferen Grabenfüllung auch organische Materialien wie Holzabfälle, darunter jahringchronologisch datierbare Holzreste, Leder und Knochen zumindest leidlich erhalten.

Feldwärts wurde dieser Graben von einem zweiphasigen, geschotterten Straßenkörper begleitet, mit einem Drainagegräbchen zwischen Straßendamm und Graben. Wahrscheinlich ist diese Straße als Teil einer „Umgehung“ außerhalb der Befestigung aufzufassen.

Eine Datierung dieses Grabens ergibt sich unter anderem aus über 50 Münzen, die zwar größtenteils als Streufunde in seiner Trasse bzw. im Aushub gefunden wurden, jedoch eine recht kohärente Serie ergeben. Es liegen nur ganz vereinzelte, barbarisierte Antoniniane des 3. Jahrhunderts vor, dagegen eine klare Dominanz von Prägungen auf die Konstantin-Söhne aus den 330er Jahren, womit sich der Graben zu dieser Zeit bereits wieder im Zustand der Auffüllung befand. Seine Anlage fällt damit zwanglos in konstantinische Zeit.

Auf dem Erddamm zwischen den stadt- und feldseitigen Grabentrassen führte im Hochmittelalter ein Graben oder Hohlweg entlang. Für seine Trassenführung dürften also noch erhaltene Mauerreste bestimmend gewesen sein.

Der mittelalterliche Abbruch der römischen Stadtmauer bzw. der Ausbruch ihres Fundamentes erfolgte über die damals längst wieder nivellierten Grabentrassen hinweg von der Feldseite her, da stadtseitig noch Massen der Bermenschüttung lagerten. Ihr gelegentliches Nachbrechen bewahrte einzelne Fundamentpartien vor dem gänzlichen Ausbruch und führte zur punktuellen Konservierung einer dünnen Fundamentmauerschale stadtwärts, die man bei den Ausbrucharbeiten offenbar möglichst lange als Stütze gegen die Berme stehen ließ (EV 1999,146).

Auf die Befunde, auch auf die daraus für zukünftige Untersuchungen erwachsenden Fragestellungen wurde bereits kurz in der Literatur hingewiesen (L. Clemens/H. Löhr, Drei neue Landschaftsbilder zur Geschichte der Trierer Talweite in der Spätbronzezeit, der Spätantike und dem Hochmittelalter. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 33, 2002, 103-134).

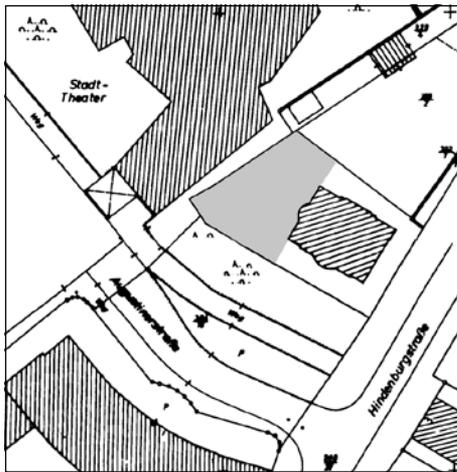
FRIEDRICH-WILHELM-STRASSE 29 (Herz-Jesu-Krankenhaus)



Von April bis August wurde unmittelbar südlich des Krankenhausgebäudes eine 145 m² große Fläche vor einer geplanten, anschließend jedoch nicht ausgeführten Umbaumaßnahme ausgegraben. Dabei konnte der südlich einer im Bereich des Krankenhaustraktes nachgewiesenen West-Ost-Straße gelegene, etwa 3,20 m breite Laubengang dokumentiert werden. In der äußeren, nördlichen Laubengangmauer saß als Pfostenfundament eine wiederverwendete Säulentrommel. Die ältesten, zwischen 132,60 und 132,80 m NN liegenden Siedlungsschichten enthielten reichhaltiges früh römisches Keramikmaterial (EV 1999,73).

HINDENBURGSTRASSE 8

Archäologische Untersuchungen unmittelbar östlich des Trierer Stadttheaters im Vorfeld der Errichtung einer privaten Tiefgarage sollten vor allem die hier erwarteten antiken Siedlungsbefunde unmittelbar nordwestlich des ehemaligen Forums der römischen Stadt dokumentieren. Es stellte sich jedoch her-



aus, daß große Bereiche der antiken Strukturen bereits im Spätmittelalter neuer Bebauung weichen mußten (Abb. 8). In einer noch erhalten gebliebenen römischen Raumecke fanden sich verkohlte Getreidereste von Dinkel, Emmer, Einkorn, Roggen und Gerste (vgl. M. König, Ein umfangreicher spätantiker Getreidefund aus Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 31, 1999, 87-94; der Komplex datiert allerdings in die mittlere Kaiserzeit). Nachgewiesen werden konnten darüber hinaus u. a. zwei spätmittelalterliche Hausgrundrisse, deren Kellermauern und Steinfundamente vollständig aus antikem Abbruchmaterial errichtet worden waren (Abb. 9). Eine Kellerwange des nördlichen, 4,20 x 6,50 m großen Tiefbauwerks war zudem unter Einbindung einer antiken Mauer errichtet worden (Abb. 10). In der Schutteinfüllung dieses Kellers fanden sich Hinweise auf eine Bronzegießerwerkstatt. So konnten zahlreiche Bronzeschlacken, Fragmente von Kalksteinmörsern sowie etliche Bruchstücke großer tönerner Gußformen (Abb. 11) gemeinsam mit reichlich Keramik des ausge-

henden 14. und 15. Jahrhunderts geborgen werden (EV 1999,72).

Die Häuser standen entlang einer Gasse, die erstmals im Jahr 1333 als „Hinter den Augustinern“ in der schriftlichen Überlieferung auftaucht. Sie ist weitgehend identisch mit dem Verlauf einer antiken Nord-Süd-Straße, deren Trasse während des Mittelalters weiter genutzt wurde. Ihr Name verweist auf den unmittelbar westlich gelegenen Klosterkomplex der Augustinereremiten, die sich ausgangs des 13. Jahrhunderts auf dem Gelände des heutigen Rathauses niedergelassen hatten.

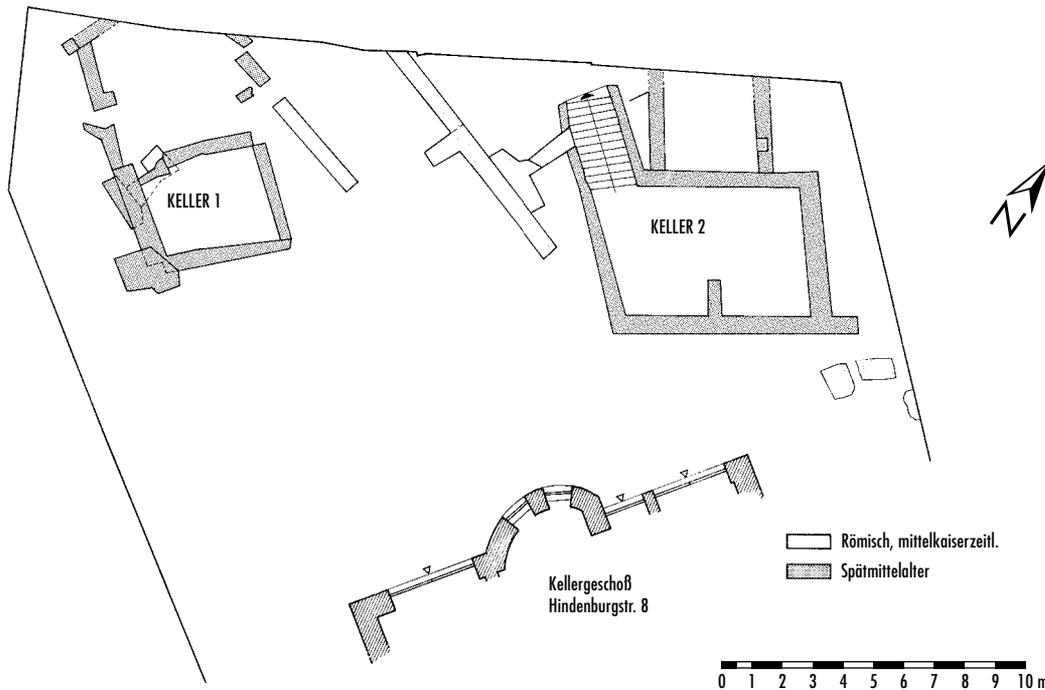


Abb. 8 Trier, Hindenburgstraße. Übersichtsplan der mittelkaiserzeitlichen und spätmittelalterlichen Befunde (Zeichnung: A. Beer).



Abb. 9-11 Trier, Hindenburgstraße. Spätmittelalterlicher Keller; römische Mauer, die in spätmittelalterliche Kellertreppenwange einbindet; spätmittelalterliche Gussformfragmente, M. 1:5 (Fotos: ME 1999,67/12; ME 1999,74/21A; ME 2003,70/6 - Th. Zühmer).

HOPFENGARTEN



Von Januar bis April führte das Rheinische Landesmuseum im Vorfeld geplanter Wohnbebauung auf dem ehemaligen Gelände der Ursulinen Ausgrabungen durch. Dabei zeigte sich, daß in diesem Hangbereich die antiken Laufhorizonte größtenteils aberodiert waren. In den anstehenden Lößboden eingetieft fanden sich noch mehrere Gruben mittelkaiserzeitlicher Zeitstellung. Im südlichen Bereich des Grabungsareals kamen die weitgehend ausgebrochenen Fundamentreste eines antiken Gebäudes zutage (Abb. 12). Aus einem Mauerausbruch konnte mittelalterliche Keramik geborgen werden (Kugeltopfrandscherbe und Becherfragment aus Faststeinzeug Speicherer Machart), die den Abriß der Ruinen in das ausgehende 13. bzw. beginnende 14. Jahrhundert datiert.

Ferner fanden sich drei in den anstehenden Schieferfels eingehauene runde Schächte mit einem Durchmesser von ca. 1,20 m. Der Abstand dieser in Nord-Süd-Richtung hintereinander liegenden Tiefbauwerke betrug jeweils rund 27,5 m. Sie sind vermutlich als Bauschächte einer hangparallel verlaufenden römischen Stollenwasserleitung entlang des Heiligkreuzer Berges anzusprechen. Die Schächte konnten nur in ihrem oberen Bereich untersucht werden, blieben jedoch weitgehend erhalten.

Auf die frühneuzeitliche Nutzung des Hanges verweisen insgesamt acht hangparallel in den Löß eingetieft Pflanzgräbchen mit einer Breite von 0,70-0,90 m, die auf einer Fläche von 120 m² untersucht werden konnten (Abb. 13). Nach Abtrag der humosen Einfüllungen fanden sich Pfostenlöcher

wohl von Stecken, die in einem Abstand von 0,80-1,00 m in den Boden gerammt worden waren. Im Profil zeigte sich, daß die Stecken ursprünglich zugespitzt waren. Diese Befunde verweisen auf den historischen Weinbau an den Heiligkreuzer Hängen, der seit dem Frühmittelalter bezeugt ist (vgl. M. Minninger, Über den Heiligkreuzer Weinbau. Neues Trierisches Jahrbuch, 1978, 38-41 u. Abb. 6-7. - L. Clemens, Trier - Eine Weinstadt im Mittelalter. Trierer Historische Forschungen 22 [Trier 1993] 446 f.). Das aus den Pflanzgräben geborgene Fundmaterial datiert in die Frühe Neuzeit. Hervorzuheben ist ein Albus (Petermännchen), der 1650 unter dem Trierer Erzbischof Philipp Christoph von Sötern geprägt wurde (EV 1999,01; FNr. 34). Bemerkenswert ist, daß die Pflanzgräben entgegen heutiger Gepflogenheit hangparallel angelegt wurden. Diese Ausrichtung sollte vermutlich ein Abschwemmen von Erde und Dünger verhindern; zu einem vergleichbaren Befund vgl. nun S. Schade-Lindig, Weinbauspuren im Bodenbefund. Neuzeitliche Wingerte in Bad Nauheim - Nieder-Mörlen, Wetterauskreis. In: Hessen Archäologie 2002, 180-182.

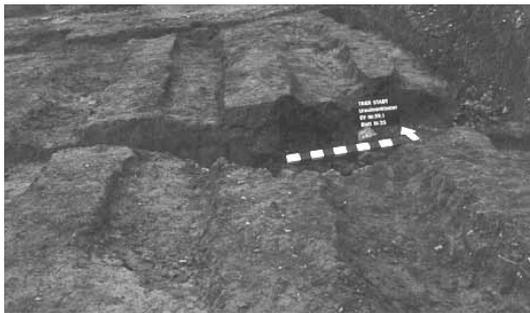


Abb. 13 Trier, Hopfengarten. Frühneuzeitliche Pflanzgräben (Foto: B. Kremer).

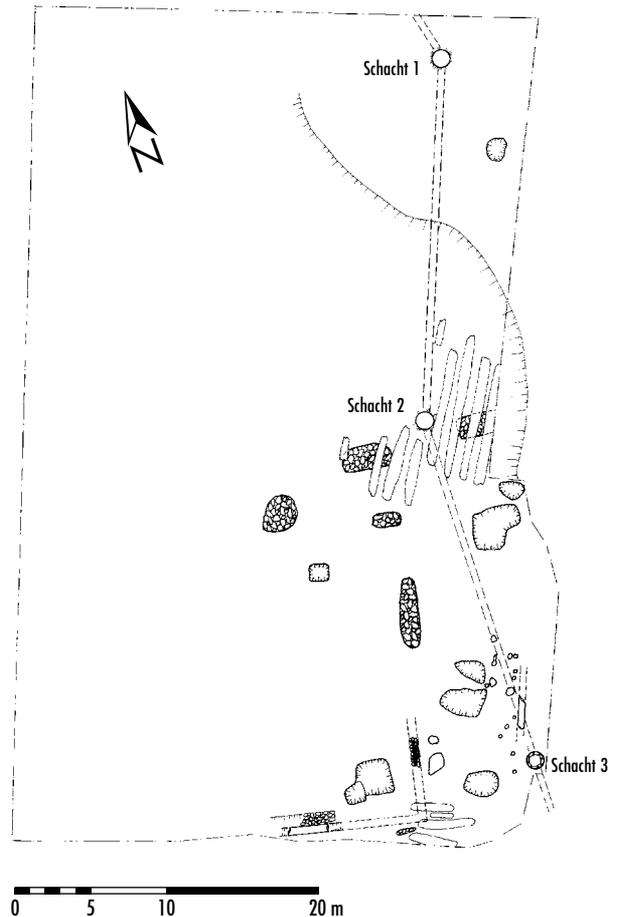


Abb. 12 Trier, Hopfengarten. Übersichtsplan mit den 1999 dokumentierten Befunden (Zeichnung: B. Kremer).

MAXIMINSTRASSE



Beim Verlegen von Elektrokabeln wurden in der Maximinstraße, wenige Meter südwestlich des Torbogens zur Abtei St. Maximin, die Reste einer Brücke unter der heutigen Straße gefunden (Abb. 14).

Hierbei handelt es sich um die nordwestliche Brückenwange in Form eines Bogens aus geglätteten Muschelsandstein- und einzelnen Buntsandsteinblöcken mit daran anstoßendem Buntsandstein-Bruchsteinmauerwerk. An letzterem konnten noch die Reste von Putz beobachtet werden. Das Mauerwerk wurde im Leitungsgraben auf einer Länge von insgesamt etwa 14 m beobachtet. Leider war es durch ältere, quer verlaufende Leitungs-

gräben stark gestört, so daß der südwestliche Mauerrest nur die maximal mögliche Ausdehnung der Brücke in diese Richtung angibt, nicht aber eindeutig als Abschluß gelten kann.

Angetroffen wurde die ursprünglich einmal verputzte nordwestliche Brückenwange mit dem Bogenansatz aus sorgfältig behauenen Sandsteinquadern. Der Scheitelstein des Sandsteinbogens zeigt das 32,5 cm breite und 37,5 cm hohe Wappen des St. Maximiner Abtes Vincenz von Cochem (1514-1525) und die Reste der Jahreszahl (15)18 (Abb. 15).

Die Brücke überspannte an dieser Stelle den um die Abtei St. Maximin verlaufenden Ringgraben, wie es durch historische Ansichten illustriert wird, die auch noch den heute unmittelbar nordöstlich oberirdisch erhaltenen Torbau zeigen. Die Ausrichtung der Brücke entspricht der darüber liegenden heutigen Maximinstraße, wobei unter dem Bogenscheitel noch Luft über dem unvollständig verfüllten Graben besteht. Da eine weitere Zerstörung durch den Leitungsgraben nicht notwendig war, wurden die freigelegten Brückenreste vor dem Verfüllen mit Folie geschützt, so daß hier in denkmalpflegerischer Hinsicht eine interessante Option für das Verständnis des Gesamtensembles St. Maximin besteht (EV 1999,47).

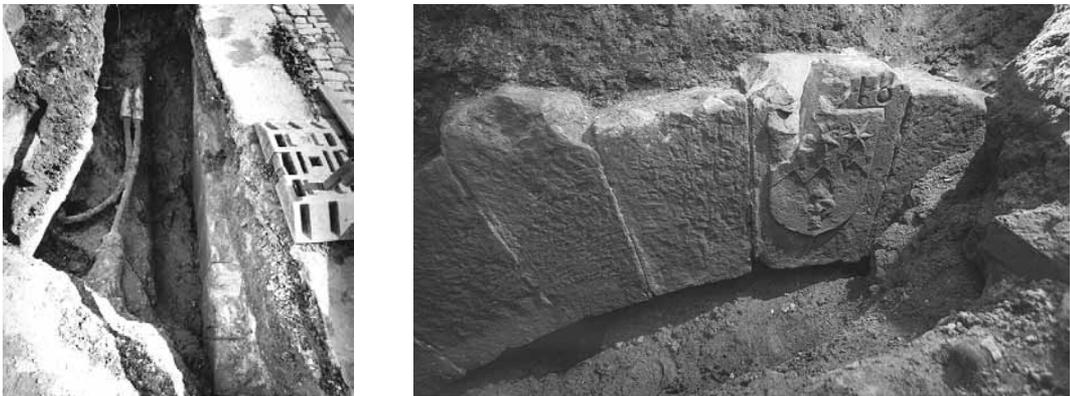


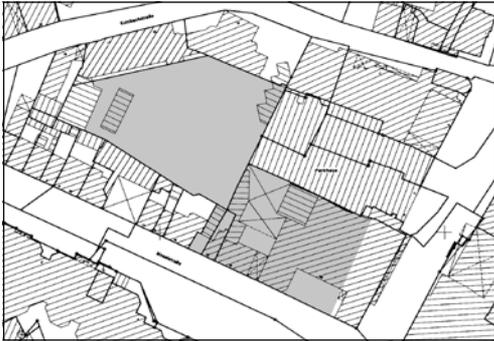
Abb. 14-15 Trier, Maximinstraße. Kabelgrabenauflauf mit Brückenwange westlich des Torportals der Abtei St. Maximin; Brückenbogen mit Wappenstein des St. Maximiner Abtes Vincenz von Cochem (1514-1525) (Fotos: ME 2000,10/4; ME 2000,10/7A - O. Haffner).

MEDARDSTRASSE



Die Ausschachtung eines größeren Wohnblocks an der Medardstraße konnte baubegleitend beobachtet werden. Die ehemalige Existenz von Sarkophag- oder Aschenkisten-Bestattungen, wohl auch die tief gegründeter Urnengräber konnte dabei ausgeschlossen werden. Ein tiefgründig rigolter Humusboden enthielt allerdings einigen kleinstückigen Ziegelbruch, Scherbchen, ortsfremde Steine und Gerölle sowie Mörtelkrumen, so daß römische Bauanlagen in nicht allzu großer Entfernung existiert haben müssen (EV 1999,145).

MOSELSTRASSE



Dem Bau eines Multiplex-Kinos (Cinemaxx) auf einem zwischen Mosel- und Kutzbachstraße sowie Margarethengäßchen gelegenen Areal gingen von Januar bis Juni 1999 sechsmonatige archäologische Untersuchungen voraus (EV 1999,10). In ihrem Verlauf wurde im westlichen Geländebereich der bereits 1994 auf dem Grundstück zwischen Walramsneustraße und Pferdemarkt beobachtete Moselaltarm und seine Trockenlegung im Verlauf der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts erneut dokumentiert. In Ost-West-Richtung ist für das untersuchte Baugrundstück auf einer Länge von über 60 m ein Geländeabfall Richtung Moselaltarm während der Kaiserzeit von fast 2 m zu konstatieren. Über

mächtigen Schuttplanierungen erfolgte hier anschließend auf zuvor nicht bebautem Stadtgelände die Errichtung privater Wohn- und Geschäftskomplexe. Unter den in nachantiker Zeit weitgehend ausgebrochenen Baustrukturen sind die Reste eines Privatbades (Abb. 16) und ein möglicherweise gewerblich genutzter Grill hervorzuheben (vgl. S. F. Pfahl, Trier - Moselstraße CINEMAXX. Die spätantike Nutzung von „Bauerwartungsland“ der mittleren Kaiserzeit. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 31, 1999, 51-71). Darüber hinaus konnte der Nachweis einer bislang nicht nachgewiesenen spätantiken Nord-Süd-Straße erbracht werden.

In der Kontaktzone zwischen den antiken Planierungsschichten und dem jüngeren humosen Schichtaufbau fand sich vereinzelt auch karolingische Keramik.

Im Zuge der Untersuchungen wurden darüber hinaus mehrere trichterförmige Abgrabungen dokumentiert, die bis in den anstehenden Schwemmsand abgeteufelt waren. Sie zeugen von einer kurzfristigen Bausandentnahme. Vergesellschaftete Keramik in den humosen Einfüllungen datiert die Befunde in das Spätmittelalter.

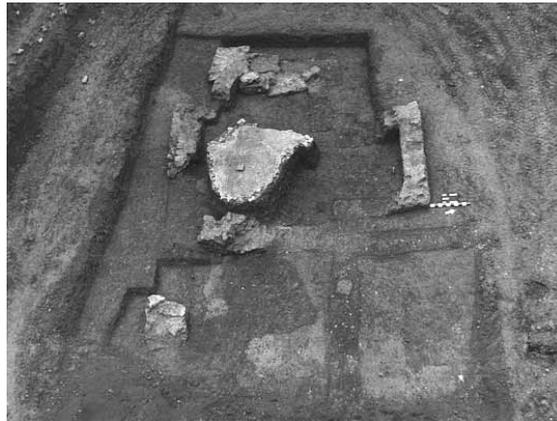


Abb. 16 Trier, Moselstraße. Weitgehend ausgebrochenes römisches Privatbad mit Apsiden (Foto: RE 1999,45/30A - S. Pfahl).

MUSTORSTRASSE

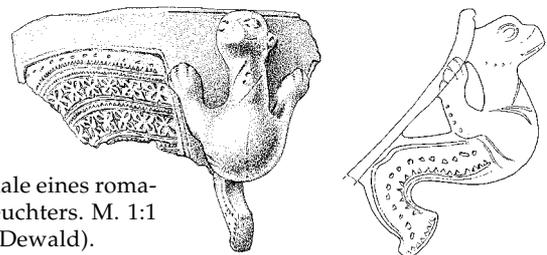


Abb. 17 Tropfschale eines romanischen Kerzenleuchters. M. 1:1 (Zeichnung: F.-J. Dewald).

Aus dem Erdaushub, der bei der Neugestaltung des Parkplatzes westlich des Roten Turmes anfiel, stammt das Fragment eines romanischen Kerzenleuchters aus Bronze mit einem die Tropfschale tragenden Drachen, das R. Schreiner, Trier, vorlegte (Verbleib: beim Finder; Kopie EV 1999,174).

PETRISBERG

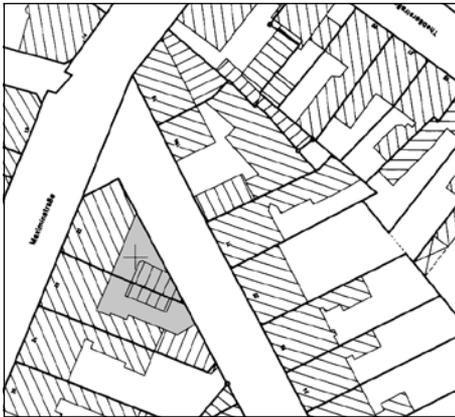
Am Südwestrand des Petrisberges, etwa 150 m nordöstlich des Klarissinnenklosters, konnte im Wald in Stubbenlöchern und auf unbefestigten Pfaden eine Streuung römischer Ziegelsplitter festgestellt werden, die an einer Stelle kulminiert und dort auch ortsfremden Kies aus Mörtelersatz aufweist. In der Streuung wurden außer einigen kleinen Scherbensplittern und einem flachen Eisenteil einige Dachschieferstückchen und Abschläge von Muschelkalk-Bausteinen aufgesammelt.

An der nordwestlichen Peripherie dieser Streuung konnte aus einem Stubbenloch mit feinschiefrigem Lehmboden ein kleiner Quarzabschlag gesammelt werden, der steinzeitlich sein dürfte.

Bereits 1984 wurde im Aushub eines gerade aufgefrischten Grabens neben einem Waldweg ein kleines Inschriftenbruchstück ...R... aus Jurakalk aufgefunden, das nach dem Schrifttypus in das 2. Jahrhundert datieren könnte (EV 1984,086; 1999,208).

Am nordwestlichen Plateaurand des Petrisberges, etwa halbwegs zwischen Klarissinnenkloster und „Franzenknüppchen“, wurden im Aushub eines alten Schützenloches ein kleines dickes Bleiblech und eine faustgroße, poröse aber schwere Schlacke gefunden, bei der allerdings nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann, daß sie aus dem Schüttmaterial eines nahen Waldweges stammt (EV 1999,207).

PETRUSSTRASSE



Im Verlauf von Ausschachtungsarbeiten für den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses konnte im Juni 1999 baubegleitend ein kleiner Ausschnitt des nördlichen Gräberfeldes der antiken Stadt dokumentiert werden (EV 1999,99). Insgesamt fanden sich sieben Körpergräber, deren Sohlen zwischen 131,90 und 132,60 m NN lagen. Vereinzelt Gefäßbeigaben - darunter ein Spruchbecher mit der Umschrift AVETE (Abb. 18 a) - datieren die Bestattungen in das fortgeschrittenere 3. beziehungsweise in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. Darüber hinaus fand sich der Rest eines Brandgrabes des 2. Jahrhunderts, der für die Rekonstruktion der Ausdehnung dieses Gräberfeldes während der mittleren Kaiserzeit von Relevanz ist. Aufgelesene Streufunde umfassen darüber hinaus auch Keramik seit dem ausgehenden 1. Jahrhundert.



a

Mitgefundene Holzkohlen konnten dendrochronologisch nicht ausgewertet werden.

Teilbereiche der Bestattungen waren von mittelalterlichen Gruben abgegraben. Das vergesellschaftete Keramikmaterial, u. a. schwarzgraue Irdenware, Ofenkacheln (Wölbtopfe) aus roter Irdenware, Faststeinzeug sowie Steinzeug, datiert in das 13./14. Jahrhundert. Diese Siedlungsbe-funde gehören zu einer entlang der heutigen Maximinstraße gelegenen Bebauung des Suburbiums von St. Maximin (vgl. H. Spoo, Die spätmittel-



b

Abb. 18 Trier, Petrusstraße. a Spätantiker Spruchbecher mit der Umschrift AVETE. M. ca. 1:3; b spätmittelalterliche Schnalle mit Durchbrucharbeit. M. 1:1 (Fotos: RE 1999,57/11; ME 2002,44/4 - Th. Zühmer).

telalterliche Siedlung bei St. Maximin und St. Paulin. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Trier. Trierische Heimat 3, 1927, 49-53; 65-69). Aus dem Aushub der Baustelle stammt eine Gürtelschnalle (Abb. 18 b), deren Beschläg in Durchbrucharbeit ausgeführt ist (EV 1999,194).

SCHWERINGSTRASSE

Auf Veranlassung der Städtischen Denkmalpflege überbrachte die Gemeinnützige Baugenossenschaft der Eisenbahnbediensteten Trier e.G. dem Rheinischen Landesmuseum Trier einen profilierten Sandsteinblock, der seit Jahrzehnten in einer Mauernische der Schweringstraße, direkt gegenüber der Einmündung der Mohrenkopfstraße, gestanden hatte (EV 1999,37). Dieser Block war Ende 1998 von einem Autofahrer von seinem Platz verschoben und leicht beschädigt worden.

Die genaue Herkunft dieses Architekturteiles läßt sich nicht mehr feststellen. Er könnte aus einem größeren römischen Haus stammen, das 1923 bei Errichtung der Eisenbahner-Kolonie am heutigen Tempelweg entdeckt wurde (vgl. Jahresbericht 1926. Trierer Zeitschrift 2, 1927, 184). Architekturteile dieser Grabung wurden damals auf das Gelände des Tempelbezirkes am Irminenwingert verbracht. Möglicherweise fand ein Bauteil von diesem Haus seinen langjährigen Platz in der Schweringstraße.

TRIER, unbestimmter Fundort

Herr R. Schreiner, Trier, legte dem RLM Trier einen spätmittelalterlichen Siegelstempel vor, den er im Bauaushub auf der Schuttkippe in Riol gefunden hatte. Das Fundstück stammt aus Trier, die genaue Herkunft ließ sich nicht mehr feststellen. Die Umschrift nennt einen Schuster (*sutor*) Simeon. Von besonderem Interesse ist die Tatsache, daß auch die Bronzekette, mit der das Typar mittels einem wappenförmigen Endstück am Gürtel befestigt werden konnte, erhalten ist (Verbleib: beim Finder).



Abb. 19 Trier, spätmittelalterlicher Siegelstempel des Schusters Simeon. M. 1:1 (Foto: ME 1999,83/12A - Th. Zühmer).

WECHSELSTRASSE



Anlässlich des Ausbaus und der Neuverrohrung der Wechselstraße, die in ihrem Verlauf bekanntlich einer römischen Ost-West-Straße entspricht, konnte unmittelbar vor der Front der Stadtwerke in einem kleinen Abschnitt der Aufbau der ersten römischen Straßenkörper dokumentiert werden (Abb. 20):

140,00

139,00

138,00

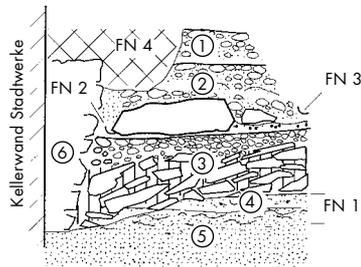


Abb. 20 Trier, Wechselstraße. Schichtenaufbau im Bereich des römischen Straßenkörpers (Zeichnung: O. Haffner).

- 1 oben Kies mit braunem Sand, Oberfläche verfestigt und glatt; nach unten weniger Kies in rötlich gelbbraunem Sand;
- 2 oben Kies mit etwas rotbraunem Sand mit deutlich verfestigter, ebener Oberfläche; unten in Sticking aus teilweise großen, scharfkantigen Diabasblöcken bis 60 cm und einzelnen großen Geröllen und hell graugelben Kalksteinen eingreifend. Darunter stellenweise graubraune Grobsandlinsen mit viel Holzkohle als Schmutz- und Benutzungsschicht des liegenden Straßenkörpers;
- 3 oben Kies mit etwas graubraunem Sand und fester Oberfläche, unten Sticking aus Devonschiefern in rotoniger Matrix;
- 4 graubrauner Sand mit einzelnen kleinen Schieferstückchen bis 1 cm, wenig Keramik und einzelne Holzkohlen als älteste Sandstraße, die seitlich von Schicht 3 gekappt wird;
- 5 fahl hellgelber, schwach lehmiger Sand, oben gepreßt mit Manganbändchen und Schlieren, nach unten zunehmend rotschlierig sowie einsetzende Toneisenbänder, im oberen Bereich noch einzelne Scherben, ansonsten einzelne Schiefergerölle bis 1 cm und einzelne HK;
- 6 vermutlich moderne Rotsandsteinmauer, verläuft genau in der Flucht der sichtbaren Außenkante des heutigen Gebäudes der Stadtwerke.

Den meisten Schichten konnten einzelne Scherben und Knochensplitter entnommen werden. Als Streufunde aus dem gesamten Bereich der Wechselstraße wurde weitere Keramik - u. a. ein Terra-Sigillata-Stempel - und eine Münze, aufgesammelt.

Die Oberfläche des anstehenden Bodens liegt hier bei 138,50 m NN, womit wir uns auf der ältesten Niederterrasse, der „Basilika-Fläche“ befinden, deren Abfall wenig westlich unseres Beobachtungspunktes beginnt. Über einer Sandstraßenphase - Schicht 4 - liegt eine Schieferpackung als Sticking einer ersten Kunststraße, die hier das Äquivalent der sonst üblichen Rotsandsteinsticking bildet, wohl wegen der Nähe des Liefergebietes am Fuß des Petrisberges und im Olewiger Tal. Die zweite Kunststraße hat - wie üblich - eine Sticking aus Diabas, die aber stellenweise so lückig war, daß bei flüchtiger Beobachtung der Eindruck einer reinen Geröll- und Kalksteinsticking hätte entstehen können.

Die Niveaus der Straßen zeigen im Vergleich zur heutigen Oberfläche einen vergleichsweise insgesamt geringen Schichtenaufwuchs, was an der erosionsfördernden Nähe des Abfalls zur nächsttieferen Terrassenstufe liegen dürfte (EV 1999,101a).

Beobachtungen auf der Feldflur

EUREN, Zewener Straße

Einzelfund, Mittelalter

Im Neubaugebiet „Hontheimstraße“ westlich des Friedhofs von Euren fand R. Schreiner, Trier, eine Bleibulle der päpstlichen Kurie unter Papst Julius II. (1503-1513), die er dem RLM Trier überließ (EV 1999,131). Das Siegel stammt von einer verlorengegangenen Papsturkunde. Vermutlich war sie für eine der zahlreichen in Euren begüterten geistlichen Institutionen ausgestellt gewesen.



Abb. 21 Euren. Bleibulle der päpstlichen Kurie unter Julius II. (1503-1513). M. 1:1 (Fotos: ME 1999,83/7A u. 5A - Th. Zühmer).

HERRESTHAL, Stadt Trier

Einzelfund, Neuzeit

Bei einer Feldbegehung fand Herr R. Petry, Sirzenich, auf der südwestlichen Abdachung des Löberges im Bereich einer römischen Trümmerstelle einen spätmittelalterlichen Gürtelverschluß aus Kupfer mit eisernem Niet (vgl. I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters [München 1971] 412 Nr. 334). Verbleib: beim Finder.

PFALZEL, Stadt Trier

Nordöstlich von Pfalzel, „Am Mittelweg“, etwa 170 m südöstlich H. 130,0 fand Herr N. Pinna, Pfalzel, bei einer Feldbegehung ohne weitere Beifunde folgende stark korrodierte Münze: Valentinianische Dynastie, Centen., 364/378, ?, RIC -; AV: Büste n. r.; RV: SECVRITAS REI PVBLICAE. Im weiteren Umfeld, besonders weiter südöstlich dieser Stelle las Herr Pinna noch sieben historische Bleikugeln, darunter eine großkalibrige von etwa 2,5 cm Durchmesser auf. Verbleib: beim Finder.

ZEWEN, Stadt Trier

Bei einer Feldbegehung im Nordosten der Flur „Dennersacht“, 125 m westsüdwestlich H. 131,3 und 250 m östlich H. 136,1 fand Herr N. Pinna, Pfalzel, auf dem lehmigen Sandboden der Mosel-Niederterrasse das Distalende einer regelmäßigen Klinge aus unpatiniertem Schotter-Feuerstein. Ferner wurden aufgelesen ein etwa walnußgroßes Stück leicht schlackigen Bronzeschmelzes und ein prismatisches, stark patiniertes Bleistück, das römisch sein könnte. Spätmittelalterlich ist eine kleine Schnalle aus Kupferlegierung mit Spur eines eisernen Dornes. Zwei bleiernen Musketenkugeln schließen sich noch jüngere Objekte, wie Knöpfe, Kleingeld und Plomben der beiden letzten Jahrhunderte an. Verbleib: beim Finder.